

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 29

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsministerium von neuem Vorarbeiten gemacht, um wiederholte Anträge auf Vermehrung der Stabsoffizierstellen einzuleiten. Möglich ist es immerhin, daß die Angelegenheit bis nach den Neuwahlen vertagt wird, aufgegeben ist sie jedoch nicht, und man wird gerade jetzt nach den umfangreicherer Beförderungen, Verseuchungen und Verabschiedungen auf die frühere schon einmal seitens des Reichstags abgelehnte Forderung zurückkommen. Seitens des Reichstags scheint es dagegen von einer Seite beabsichtigt, Klarheit in gewisse höhere, den verabschiedeten Offizieren vorbehaltene Civilbeamtungen zu bringen, wobei man in erster Reihe den sogenannten Offizierpostamtsstellen zu Leibe gehen will.

Bei dem fortschreitenden Ausbau des deutschen Festungssystems befinden sich gegenwärtig die Erweiterungsbauten der Werke von Köln, Koblenz, Mainz, Rastatt, Ulm, Spandau, Küstrin, Posen, Thorn, Königsberg, Glogau und Neisse in der Ausführung. Für den Um- resp. Erweiterungsbau sind dagegen noch in Angriff zu nehmen und wird dies in nächster Zeit geschehen, Ingolstadt, Danzig, Memel, Pillau, Swinemünde und die Seewerke von Sonderburg, Kolberg und Stralsund, welche, während die letzten beiden Festungen als solche eingegangen sind, erhalten bleiben sollen. Bei einzelnen der vorgenannten Festungen hat jedoch die Aufnahme dieser Um- und Erweiterungsbauten das Stadium der Feststellung der Vorarbeiten noch nicht überschritten. Ingolstadt soll zu einem großen verschanzten Lager und zu dem Spandau des Südens umgewandelt werden. Es ist zu diesem Zweck auch bereits eine Geschäftsfabrik baselbst errichtet und das Montirungsdepot aus München dorthin verlegt worden. Später wird dies auch noch mit der Gieß- und Bohranstalt von Augsburg und der Gewehrfabrik von Amberg stattfinden. In den Reichslanden sind anderseits Meß, Straßburg, Diedenhofen, Bitsch und Neu-Breisach für den Um- und Erweiterungsbau resp. Straßburg hauptsächlich eigentlich für einen vollständigen Neubau der Werke aussersehen, doch erhebt aus den bisherigen Mittheilungen noch nicht, ob die betreffenden Bauten bei den letztgenannten drei kleineren Festungen bereits aufgenommen oder wie weit dieselben gefördert sind. Anschließend an die Umgestaltung des deutschen Festungssystems waren mit Abschluß des vorigen Jahres schon die Commandanturen der eingegangenen Festungen Graudenz, Kosel, Wittenberg, Minden, Erfurt und Stettin aufgelöst, und sind in gleicher Weise die selbstständigen Artilleriedepots in Schweidnitz, Wittenberg, Graudenz, Minden, Olbenburg, Bitsch und Feste Boyen in Filialen der in den nächstgelegenen Festungen bestehenden Artilleriedepots umgewandelt, die in Züllich und Wiesbaden noch vorhandenen Depots aber definitiv aufgehoben worden.

Das neue deutsche Feldartilleriematerial hat neuerdings nicht nur in Bezug auf seine Laffetencconstruction, sondern auch in Bezug auf seine Rohranfertigung trotz ihres Herstellers Krupp zu Klagen Veranlassung gegeben, da ein 9 cm. Feldgeschütz

beim Gebrauch gesprungen ist. Zum Glück war dieser Unfall von keiner Verwundung resp. Tötung von Mannschaften begleitet, wie dies bei dem ebenfalls vor einiger Zeit erfolgten Springen eines 21 cm. Geschützes der Fall war, welches einem Unteroffizier das Leben kostete. So unangenehm diese Vorfälle auch sein mögen, so ist aus denselben jedoch kein verfrühter Rückschluß auf etwaige Aenderungen im Feldartilleriematerial bei uns zu machen, unsere Stahlbronzeversuche sind bis jetzt eben nur im Stadium des Versuches, weiter nicht.

In meiner letzten Correspondenz erwähnte ich Ihnen die Versuche der Sozialdemokratie im Heere Wurzel zu fassen. Vor einigen Tagen fand nun plötzlich in sämmtlichen Berliner Kasernen eine unangesagte Revision durch Offiziere in Bezug auf sozialdemokratische Schriften statt, welche jedoch von keinem Resultat begleitet war.

Die Ausrüstung der gesamten Infanterie des deutschen Heeres mit dem neuen tragbaren Schanzzeuge hat nunmehr ihren Abschluß gefunden und stellt sich gegenwärtig pro Bataillon auf 200 kleine Spaten und 40 Beile, welche von den Mannschaften getragen, und auf 54 resp. 58 große Spaten, 18 Kreuzhaken, 12 Axtt. und 26 resp. 27 Beile, welche als Reserveschanzzeug von den Bataillonsführerwerken mitgeführt werden. Bei der Cavallerie sind jeder Escadron als tragbare Werkzeugstücke 27 Beile zugetheilt, während sich pro Regiment auf den Wagen derselben für den Lager- und Vivo-akzessbedarf noch 8 große Spaten und 6 Beile befinden. Für die Feldartillerie ist das Maß der Ausrüstung von Werk- und Schanzzeug noch nicht völlig normirt.

Sy.

Die Sonntagsruhe vom Standpunkt der Gesundheitslehre gemeinverständlich abgehandelt von Dr. Paul Niemeyer. Gefrönte Preisschrift. Berlin 1876. Denicke's Verlag. Gr. 8°, S. 74. Preis 1 Fr. 60 Cents. (Schluß.)

Der vierte Abschnitt behandelt die Frage: „Wie soll die Erholung geschehen“. Beachtung dürfte das verdienen, was über die Hautventilation gesagt wird. In der Ausführung wird bemerkt:

„Im alten Rom nahm der Aermste täglich sein Vollbad. Brüsten wir die Neuzeit mit dem Maßstabe des bekannten Liebig'schen Wortes, daß der Consument von Seife im geraden Verhältnisse zur Civilisation eines Landes stehe, so herrschte in Deutschland noch im 15. Jahrhundert die von Amtswegen angeordnete Sitte des sonnabendlichen Besuches der Baderstuben, welche nicht, wie jetzt, bloss dem Abnehmen des Bartes, sondern dem Gebrauch des warmen Vollbades gewidmet waren. Jeder Arbeiter ohne Ausnahme kannte es gar nicht anders, als daß er am Wochenschluß seinen Weg über die Baderstube nahm. Damals bestand die Leibwäsche aus Wolle, deren schmutzammelnde Eigenschaft das Bedürfniß lauter gefordert haben mag. Mit Einführung der leinenen und baumwollenen Leibwäsche scheint diese Sitte in Abnahme gekommen zu sein. Dieser Rückschritt ist aber um-

so mehr zu bebauen, als die Neuzeit durch Einführung der Steinkohlenheizung, der Dampfmaschinen und vieler neuer, in Unmasse Staub und Unreinigkeit entwickelnder Industrien regelmäßige, gründliche Hauptpflege als erstes Gebot der Gesundheitspflege erscheinen läßt."

Der fünfte Abschnitt ist betitelt: „Nationalwissenschaftliche Folgerungen.“ Einigen wenige Stellen mögen hier aufgeführt werden:

„Touristische Beobachter finden wohl den Londoner Sonntag „langweilig“, wissen ihm aber sachliche Nachtheile nicht nachzureden. Dagegen sagt der englische Geschichtsschreiber Macaulay ausdrücklich: „Wäre hier zu Lande seit 300 Jahren der Sonntag nicht als Ruhetag gefeiert, wäre an diesem Tage mit Haken und Spaten, Hammer und Klöppel gearbeitet worden, wir wären ein weit ärmeres und weniger civilisiertes Volk.“

Auf Seite 58 wird gesagt:

„Seit Jahrzehnten bei einer Eisenbahngeellschaft, und Kassenarzt bei Privatgewerken, Armenarzt eines städtischen Bezirkes, der größtenheils aus Tagelöhnnern besteht, mehrere Monate hindurch Vertreter des Kassenarztes eines gemischten Fabrikarbeiter-Verbandes, endlich als Hausarzt vieler Post- und Bureaubeamter glaube ich einen ziemlich vollständigen Überblick über die in diesen Kreisen landläufiger Erkrankungen und Krankheitsursachen gewonnen zu haben, welcher mir denn auch schon die Materialien zu den früheren Abschnitten lieferte. Schon lange hat sich bei mir die Ansicht gebildet, daß gut zwei Drittheile aller kleinen und großen Leiden, derentwegen diese Patienten sich an den Arzt wenden, von Überarbeitung herrühren — Dienstkrankheiten sind, was sich u. A. daraus ergiebt, daß bei den einzelnen Spezialitäten verschiedene, ich möchte sagen, spezifische Erkrankungsformen sichtbar werden, die sich eben nur aus den besonderen Berufsschädigungen erklären. Diese Ansicht ist aber so wenig neu, daß wir vielmehr schon den berühmten Gesundheitslehrer des vorigen Jahrhunderts, Lissot, die Krankheitslehre nach verschiedenen Standes- und Berufssarten abhandeln sehen.“

In stillen Zeiten ist die häufigste Erkrankungsform jene „courbature“, deren verschiedene Nuancen bereits beschrieben wurden, nebstdem auch chronische Hustenleiden. Die Meisten wenden sich auch an den Arzt weniger, um ein Recept, als um Dispens von der Arbeit zu erlangen. Doch pflegt man Denen, welche von Seiten der Kasse auch freie Apotheke haben und dies, wie gewöhnlich, gerne auszuüben, gleichzeitig irgend ein Recept zu verschreiben: eine Einreibung, eine indifferente Mixtur, ein Pflaster, ein stärkendes Wasser u. dgl. Genau genommen aber hilft hier immer nur: Ausspannung vom Dienste, schlanke Bewegung in freier Luft und Hautventilation. Manchen Arbeiter möchte der Arzt lieber ein Vierteljahr auf die Weide senden, was aber nicht angeht, und auch das Krankengeld giebt es nur auf eine bestimmte Anzahl von Wochen. Die Leute besitzen auch gewöhnlich so starkes Chro-

gefühl, daß sie, sobald sie sich halbwegs wieder fühlen, wieder in Dienst gehen, um nicht der Arbeitsschau gezogen zu werden und von oben her wird — zumal bei Eisenbahnbeamten — scharfe, wenn auch sülle, Polizei über solche Beurlaubte geübt. An Montagen zumal ist die Zahl der sich Krankmeldenden allemal am stärksten. Die gewöhnliche Annahme ist hier, daß dies in falscher Verwendung des freien Sonntag-Nachmittags und dessen Folge, dem „Käzenjammer“ seinen Grund habe. So wenig ich dies absolut zu läugnen im Stande bin, so sehr muß ich daran erinnern, daß ich die Trunksucht in causalen Zusammenhang mit Überarbeitung brachte, in dem so verlebten Sonntag-Nachmittag also einen anticipirten blauen Montag erblickte. Da dieser Vorwurf aber keineswegs alle Montags-Patienten trifft, so muß ich bei den Uebrigen den Umstand in Rechnung setzen, daß sie bei Beginn der neuen Woche nicht die erforderliche Spannkraft fühlen, um das Tagewerk so rüstig aufzunehmen, wie es der Fall sein würde, wenn sie gestern einen vollen Tag der Ruhe genossen hätten.

In der Praxis bei den Bureau-Offizienten der Privatgesellschaften, des Post- und Eisenbahnwesens tritt sehr häufig der Fall ein, daß Einer nicht auf wenige Tage, sondern auf Wochen abgearbeitet ist und also — da es hier zulässig ist — vom Arzte einen Dispensschein zu einer Urlaubsreise erhält.

Ganz gewöhnlich ist endlich der Fall, daß Arbeiter oder Offizienten nicht auf Zeit, sondern auf immer abgearbeitet sind und daß in Jahrgängen, wo von Rechts wegen das eigentliche Mannesalter (40 Jahre) erst begonnen hat, wo aber hier schon auf Pensiorierung angetragen werden muß. Nicht minder habe ich als Arzt bei mehreren Lebensversicherungsgesellschaften erfahren müssen, wie unter den Arbeitern und Bureau-Offizienten, die bei der Aufnahme gesund schienen, unerwartete Erkrankungen, mit Überarbeitung zusammenhängend, die Police weit vor dem calculirten Termin fällig machen.“

Der Herr Verfasser bespricht bei dieser Gelegenheit auch den Normalarbeitsstag, der kürzlich in den Räthen behandelt wurde, und sagt:

„Nach Alledem, was ich über das Wesen der Erholung ausführte, muß ich mich entschieden gegen die Agitation, die, zum Theil gestützt auf hygienische Motive, für den „Normalarbeitsstag“ betrieben wird, erklären, vorausgesetzt, daß der Sonntag voll und frei gefeiert werde. Aber auch wenn dies nicht geschieht, ist der frühe Feierabend in der Woche weit entfernt, denselben zu erreichen, wie das schon recht hübsch von der Verfassung des „the pearl of days“ ausgeführt wird (Seite 71 des Originals). In mehrjähriger Wirksamkeit bei hiesigem, aus den verschiedensten Spezialitäten zusammengesetzten, mehrere tausend Mitglieder zählenden „Arbeiterbildungsverein“ habe ich mich sattsam zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß selbst mit dem Arbeiter, der um 6 Uhr fertig ist, nicht mehr viel anzufangen ist. Nach Allem, was ich dort gesehen, hielte ich's für weit zuträglicher, ihn noch ein Stündchen

arbeiten, dann aber vesperrn und zur Ruhe gehen zu heißen; Sonnabends aber gebe man ihm eine Stunde früher frei zum Bade, und Sonntags mit Tagesanbruch volle Muße zu freiem Ergehen, zur Geselligkeit daheim und draußen.“

Der Abschnitt schließt mit folgenden Worten:

„Der Grundgedanke der bisherigen Untersuchung ist folgender: Ueberarbeitung (wie ich es nun kurz nennen will) schafft einen verhältnismäßig geringen Mehrgewinn unter dem stetigen Risico plötzlicher Leistungsunfähigkeit auf Zeit und vorzeitiger dauernder Erwerbsunfähigkeit — Arbeit, mit 7tägiger Ruhe wechselnd, schafft ein geringes Minus von Erwerb unter Garantie dauernder und lange vorhaltender Leistungsfähigkeit, ist ehrlicher Gewinn und „Ehrlich währt am längsten“ — demnach muß die Nichtachtung des Sonntags auf Seiten des Arbeitnehmers als Unehrlichkeit gegen sich und die Seinen, auf Seiten des Arbeitgebers als Wucher gekennzeichnet werden, letzteres deshalb, weil der erzielte Mehrgewinn auf Kosten der ehrlichen Leistungsfähigkeit des Arbeiters beigetrieben wird.“

Der sechste Abschnitt behandelt die „Sozialwissenschaftlichen Folgerungen“. Der letztere ist vielleicht der interessanteste, doch der Auszug ist schon lang geworden und der hier behandelte Gegenstand liegt unserm speziellen Standpunkte zu fern. Für uns hat es sich darum gehandelt die Stellen anzuführen, welche die absolute Nothwendigkeit der Sonntagsruhe für den Menschen (und daher auch für den Soldaten) darthun.

Publication de la réunion des officiers.

Géographie militaire du bassin du Rhin avec une carte du bassin du Rhin et 10 plans de forteresses hors texte. Par Pichat, commandant. Paris, librairie Ch. Delagrave.

Je seltener die Schriften sind, welche der eigentlichen Militär-Geographie angehören, um so mehr muß das Erscheinen eines neuen Werkes dieser Art — wenn es durch Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und Genauigkeit seinem Zwecke entspricht — mit Freuden begrüßt werden. — Ueber die Wichtigkeit der Militär-Geographie im Allgemeinen noch ein Weiteres sagen zu sollen, scheint uns überflüssig. Ergiebt schon der Inhalt eines die allgemeine Geographie eines Landes oder auch speziellere Verhältnisse desselben behandelnden Buches dem militärischen Leser einen wesentlichen Theil der zu gewinnenden und nöthigen Kenntnisse, so ist dies bei einem speziell militär-geographischen Werke in erhöhetem Maße der Fall. Wir erlangen durch dasselbe eine vorzügliche Basis zu einer allgemeinen Recognoscirung eines Landstriches und wissen schon im Voraus, in wie weit sich dieser oder jener Landstrich zum Kriegsschauplatz eignet. Ein gutes militär-geographisches Werk läßt uns die Landstriche beurtheilen (im Allgemeinen) in Bezug auf ihre Verwendung zu militärischen Zwecken, und giebt einen Ueberblick über die Möglichkeit der Bewegung, des Gefechts (Vertheidigungs- oder An-

griffs-Terrain), des Unterhalts der Truppen (reiche Gegend, durchführende Eisenbahnen) u. s. w.

Das sehr verdienstvolle Werk des Commandanten Pichat entspricht allen diesen Anforderungen und hat eine große Lücke in der Militär-Literatur ausgefüllt. Ohne uns weiter in lange Details einzulassen, zu denen der Raum fehlt, möchten wir nur auf das 17. Kapitel besonders aufmerksam machen, welches eine vollständige Uebersicht aller links- und rechtsufrigen, mit dem Rheinbassin irgend in Verbindung stehenden deutsch-französischen Eisenbahnen (deren Länge in Kilometern, Kunstdauten, Hauptstationen u. s. w.) enthält; leider sind die schweizerischen Jura- und Rhein-Bahnen in dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt.

Im Uebrigen beschäftigt sich der Verfasser eingehend mit der Schweiz in Bezug auf ihre strategische, politische und militärische Lage. Er sagt von ihr: Die Schweiz liegt wie eine gewaltige Baste, mit den vorgeschobenen Werken der Leventina und des Engadin vor der französischen Grenze; die an letztere schließende Kehle ist aber schlecht genug geschlossen. Und in der That, die Vertheidigung des Jura von der schweizer. Seite ist noch ungünstiger, als von der französischen Seite; eine schweizer. Armee, welche alle Uebergänge dieser Gebirgskette vertheidigen wollte, würde sich zerstreuen und der Gefahr einer auf beiden Flügeln möglichen Umgehung aussetzen. — Der Verfasser spricht dann naturgemäß von der Planlinie, cette belle ligne défensive, qui permettra d'ailleurs de répondre aux diverses attaques.

Vorliegendes Werk, von hohem schweizerischen Interesse, empfehlen wir dem Studium des gebildeten Lesers; es sollte in keiner Bibliothek einer Offizier-Gesellschaft fehlen.

J. v. S.

A u s l a n d.

Österreich. (Cavallerie-Dienstreglement.) Der von dem Kaiser sanctionirte dritte Theil des Dienstreglements für die k. k. Cavallerie wird soeben in der Staatsdruckerei fertiggestellt, um demnächst an die Truppen hinausgegeben zu werden.

— (Organisation der österreichischen Sanitäts-truppen.) Bekanntlich bestehen bei uns in Österreich die Sanitätsgruppen, welche im Frieden in den Garnisonspitalern der Monarchie disloziert sind, aus 23 Compagnien, deren jede sich in eine Stamm- und eine Instructions-Abtheilung gliedert. Der neuen Eintheilung zufolge, welche in dem nächsten Armee-Verordnungsbolte erscheint, wird das Sanitätskorps des österreichischen Corps im Mobilisierungsfalle aus folgenden Unter-Abtheilungen bestehen, und zwar aus 23 Stamm-, 2 Instructions-Abtheilungen, 40 Infanterie-, 5 Cavallerie-Divisionen-Abtheilungen, einer Sanitäts-Colonne des deutschen Ritterordens, einer Sanitäts-Abtheilung für ein Feld-Lazareth mit Gebirgs-Ausrüstung, 40 Feldspitäler mit einer gleichen Anzahl von Sanitäts-, resp. Ambulanz-Abtheilungen, 4 Sanitäts-Abtheilungen für Festungspitäler, schließlich 8 Reserve-Abtheilungen mit einer Gesammtanzahl von 14,786 Mann, darunter 390 Offiziererang b. Kleidende Personen, ausgerüstet mit 3071 Pferden und 984 Fahrzeugen. Das Corps untersteht in erster Linie dem Armee-Chef-Arzt, in zweiter Hinsicht dem Sanitätsgruppen-Commandanten. Jeder Infanterie- und Cavallerie-Division wird je eine, jedem Armeecorps gleichfalls, dem Armee-Commando je 2 Abtheilungen im Kriegsfalle zugeschrieben; außer den Sanitätsgruppen zählt unsere Armee im Kriegsfalle ohne die beiden Landwehren ein militärärzliches Corps von